Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 21. December 1827. Nr. 102.

Theologisch-Exegetisches Conservatorium, oder Auswahl aufbewahrungswerther Aufsätze und zerstreuter Bemerkungen, über die alt- und neutestamentlichen Religionsurkunden, revidirt und mit ungedruckten Zugaben vermehrt von D. H. E. G. Paulus. Zweite Lieferung. Auch unter dem speciellen Titel: D. H. E. G. Paulus über den Ursprung der althebräischen Literatur durch Samuels Geist und seine Prophetenschulen. Nebst Bemerkungen über das älteste Sprechfreiheitsgesetz, über den Propheten-Begriff, (?) über die Bücher von Josua und den Suffeten. Heidelberg, in A. Oswalds Universitätsbuchhandlung. 1822. 8. 220 S.

Als Motto zur Anzeige dieses 2. Bandes des Conservatoriums setzen wir hier Herrn D. Paulus eigene treffliche Bemerkung, die in der 1. Lieferung, von der wir unseren Lesern bereits eine kritische Anzeige gemacht haben, S. 169 sich findet: „Wie oft ist, heißt es da, besonders in Bibelstellen, das Einfachste, Beßte, Wichtigste gesagt, und doch nicht verstanden, weil man nur an etwas Anderes zu denken allzulange sich gewöhnt hat. Erst, wenn etwa der Hauptgedanke auf anderem Wege erfaßt wird, findet der, welcher nicht nur zu lernen, discere, sondern auch, wo es nöthig ist, zu verlernen, dediscere, vermag, mit Verwundern, daß gerade dasselbe längst gesagt, längst als biblisch zu finden gewesen wäre. Wehe denen nicht nur, welche Nichts gelernt haben, sondern auch solchen, die Nichts verlernen wollen, nicht der angewohnten Vorurtheile vergessend das Einfache, Wahre ungehindert aufzufassen vermögen." Von diesem ganz richtigen exegetischen Grundsatze gehen wir aus, schon bei Beurtheilung der ersten Abhandlung in dieser Schrift: „Der Geist Samuels des Propheten. Nach dem 1 Buche Samuels, und die Entstehung des Buchs der Richter." Die ersten 11 §§. ließ Schiller im 4. Hefte der Thalia 1792 abdrucken, wo Schröpfers Unwesen an die Hexe von Endor erinnerte. Wir können nicht bergen, daß Samuel in dieser Abhandlung uns doch zu einseitig und zu streng dargestellt und beurtheilt ist. Sollte denn Samuel 1 Sam. 3. wirklich die Pietät gegen den Greis Eli, seinen Erzieher und Pflegvater, so verletzt haben, wie S. 7 bemerkt ist? War nicht das Wohl des Vaterlandes und die Aufrechthaltung des reinen Gottesdienstes und der Sittlichkeit, die unter Eli und seinen Söhnen so sehr gefährdet waren, dem Samuel Grund und göttliche Aufforderung genug, sich Gottes und des Volkes, im Bewußtsein innerer Kraft und heiliger Pflicht, als nunmehriger Prophet anzunehmen, und nach 1 Sam. 3, 19. 20. als ein treuer Prophet vom ganzen Volke anerkannt, zu wirken, was Eli selbst nicht mehr wirken konnte? Verdient der Mann nicht alle Achtung, von dem man das liest, was 1 Sam. 12. referirt wird? Und der mit edler Resignation seine allerdings unwürdigen Söhne gern zurücksetzt und dem Volke einen König salbt? Wir geben gern zu, daß Samuel nach 1 Sam. 15. gegen den gutmüthigen Saul zu hart verfuhr, und wohl in Anwandelung einer gereizten Eitelkeit handelte; allein, so wie Hr. D. P. in diesem Aufsatze sehr oft conjecturiret, sei es uns auch vergönnt, zu conjecturiren, daß wohl einzele Nebenumstände, die der Erzähler nicht genug hervorgehoben hat, vielleicht auch hier auf Samuel ein milderes Licht werfen würden. Man denke sich hier den Propheten Samuel zu Saul nur in demselben Ansehen, wie den Propheten Nathan 2 Sam. 12. zu David! Ist es nicht wirklich zu subtil, wenn Samuels Charakter S. 38 auch dadurch verdächtigt wird, daß er den David als den jüngsten unter acht Brüdern zum künftigen Könige erwählt habe, um den künftigen König desto gewisser nach seinem Winke bilden zu können? Scharfsinnig ist diese Bemerkung, aber sie hat doch nicht den geringsten historischen Fingerzeig für sich. Hr. P. sagt daher S. 39 selbst: „Den Einfluß, welchen Samuel in den nächsten Jahren auf David, während er am Hofe sich emporarbeitete, gewiß behielt, überläßt die Annale unseren Vermuthungen." Richtig! — denn Nichts, als Vermuthung ist es, das Hr. P. im Folgenden hinzufügt. David hatte vielmehr mit Samuel keinen Verkehr, scheint diesen, wie S. 41 bemerkt wird, ganz geflohen zu haben. Und der ehrsüchtige Samuel hätte hier doch nie seine Rache eben so, wie gegen Saul, an David ausgeübt? Die zweite Abhandlung, S. 43, überschrieben: „Samuel wird Erhalter der früheren alterthümlichen Literatur unter den Hebräern durch die Prophetenschulen", beurkundet wieder des Hrn. Verfs. unbefangene, gelehrte Forschungsgabe. Die Aufbewahrung der althebräischen Literatur, die höhere Begeisterung, die Bildung der Jünglinge zu künftigen Censoren der Könige (und damit wollte vielleicht Samuel einen Strebepfeiler gegen den Uebermuth der Könige aufführen) und Staatsräthen, war das Verdienst Samuels durch die Prophetenschulen. III. Rückblicke auf die leitenden Gedanken in Mose und von Abraham her. Neben so manchen trefflichen Winken und Bemerkungen findet Rec. auch Einzeles, wo er Hrn. D. P. widersprechen würde, wenn es hier der Raum verstattete, andere Principien der Mosaischen Geschichte aufzustellen und durchzuführen. Einzele Behauptungen, wie z. B. daß 1 Mos. 22. die Opferung Isaaks ein Traum gewesen, lassen wohl auch noch manchen Zweifel übrig. IV. Gesetzliche Sicherung der prophetischen Freimüthigkeit, oder Moses libertatis de publicis rebus publice secundum sensa animi prophetice commoti loquendi assertor religiosissimus. Ein latein. Panegyrikus auf Moses und dessen Staatsver-

fassung. Hr. D. P. erklärt S. 83 קָרַן, 2 Mos. 34, 29. durch vultu ultra modum sereno ac fere lucido, und כְּבַד לָשׁוֹן, 2 Mos. 4, 10. durch graviori lingua impeditus, quominus cum contentione illa vocis vehementiaque et modulatione, qua prophetae plerosque percellere amabant. Rec. ist nicht dieser Meinung. Uebrigens stimmen wir dem Hrn. Verf. bei, »demonstrasse, Mosen libertatem de publicis rebus publice, sed religiosa mente, loquendi tam salutarem censuisse, et simul, dummodo aliorum facultas de dictis vatum parrhesiastarum judicandi altera ex parte pariter libera maneat, tam innocuam, ut — licet in rebus mortalium omnes abusus omnisque arrogantia caveri nequeant — ipse tamen id pro bono multo majori et eminentiori haberet.“ S. 111 — 121 folgt eine exegetische Erläuterung u. Uebersetzung der Stelle 5 Mos. 18, 9 — 22. Dieses, so wie Nr. V. die Abhandlung über die biblischen Begriffe von Propheten und Prophezeien sind reich an grammatikalischen Bemerkungen. Aus der ersten und Grundbedeutung des Worts נָבִיא, Dei aut ejus, qui Dei loco est, orator, wie sie S. 123 angegeben ist, oder interpres oraculi divini, wo der Prophet die Gottheit לְפֶה ist, glaubt Rec., lassen sich die verschiedenen Bedeutungen des Worts im A. und N. T. alle erklären und ableiten. Ein solcher ist Lehrer, Enthüller der Zukunft, spricht auf andere Art, als gewöhnliche Menschen, bestätigt seine Aussprüche durch Wunder, redet in höherer Begeisterung. Trefflich erläutert das Hr. D. P. selbst S. 131 — 144. Προφήτης von προ und φάω, proferre, profari. Plato selbst (vgl. Ἴων p. 188) nennt die Propheten προφήτας (interpretes) μαντευομένων, die Propheten legten das aus, was der μάντις in göttlicher Begeisterung gesprochen hatte. (Sollten nicht auch bei den Hebräern Propheten diejenigen sein, welche das Orakel des mosaischen Gesetzes auslegten?) Es folgen VII. Blicke in das Buch Josua, als Vorgeschichte der Suffeten und Samuels, und VIII. Blicke in das Buch der Richter, wahrscheinlich den ältesten Rest aus der althebr. Literatur. Reich an mehreren einzelen grammatikalischen Bemerkungen. Das Buch Josua und das der Richter sind zwei für sich bestehende Bücher. פִּשְׁתֵּי הָעֵץ wird durch linum xylinum (s. Plin. H. N. lib. 19, c. 1.) erklärt und die Uebersetzung Flachsstengel verworfen, bei Josua 2, 6. Auch findet sich manche historische gute Bemerkung. Was das Stillestehen der Sonne Josua 10. anlangt: so wird S. 169 das Factum einfach so erklärt: „Josua marschirt in der Nacht, Cap. 10, 9. zum unvermutheten Ueberfalle des feindlichen Lagers bei Gibeon; Morgens, als die Schlacht begann, rief Josua, Cap. 10, 12.: Weile, Sonne, bei Gibeon, und du, Mond, im Ajalonsthale. Die Sonne ging gerade auf, da die Schlacht begann, der Mond stand über dem Thale Ajalon. Im kriegerischen Muthe rief Josua beiden zu: „Bleibet, sehet meinem Schlachttage zu!“ Rec. kann sich bei diesem poetischen Ausrufe des Josua und bei dieser Art Erzählung weiter gar Nichts denken. Rec. schrieb selbst für eine Zeitschrift eine kleine Abhandlung über das Buch Josua; diese ist indeß der Kritik entgangen, und vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn er hier seine Ansicht über das Stillestehen der Sonne und des Mondes aus jener Abhandlung zur weiteren Vergleichung und Prüfung mittheilt. Dem Wortsinne V. 13. 14. nach wäre das Factum folgendes: Josua hatte es jetzt gegen fünf amoritische Fürsten zu thun; ein Kampf — der wohl unter mehreren Tagen kaum hätte beendigt werden können. Josua war nach V. 9. in der Nacht, beim Mondenscheine gegen Gilgal anmarschirt, also plötzlich, in kurzer Zeit, denn jene Nacht langte gerade zu diesem Marsche über das Gebirge zu, beim Mondenscheine beendigten sie ihn glücklich, so stand der Mond stille. Um plötzlichen Succurs hatten die Gibeoniten V. 6 gebeten; Josua erfüllte V. 9 ihre Bitte. Nun aber würde bei sogleich erfolgendem Angriffe ein lang anhaltender Kampf dem Heere fast unmöglich gewesen sein, wenn nach schwerer Strapatze des Nachtmarsches nun die Israeliten sich mit fünf Fürsten vielleicht mehrere Tage schlagen sollten. Josua gebeut mithin der Sonne und dem Monde: Stehet still! — Und sie standen still, bis der Feind geschlagen war, V. 12. Die Sonne stand, ging nicht unter, beinahe einen ganzen Tag, d. h. der Tag langte gerade zu, wie Josua es gewünscht; ehe der Mond unterging, vorm Ende der Nacht war der Anmarsch beendigt, in Einer Nacht rückte Josua mit seinem Heere auf Eilmärschen gegen Gibeon von Gilgal heran; an dem nächstfolgenden Tage aber, da die Sonne noch am hohen Himmel stand, weder auf- noch unterging, also zur Mittagszeit, war der Sieg schon errungen. Bleibet stehen, Sonne, Mond! heißt also in der Dichtersprache: Sonne und Mond sollen nicht eher untergehen, bis wir den Kampf vollendet haben, wir wollen uns also dazu halten, noch vor Ende dieses Tages, dieser Nacht wollen wir den Kampf beendigen. Das eigentlich Merkwürdige liegt mithin in dem kurzen Zeitbedarfe, der Schnelle, mit welcher Alles glücklich ausgeführt wurde. So versteht es auch Jesaia, der nach C. 28, 21. auf die Schlacht im Thale Gibeon Rücksicht nimmt: Jehova werde sich aufmachen, seine Feinde und Spötter schlagen, und zwar, wie eine Fluth, auf Einmal, so, daß wenn sie des Morgens kommt, es des Morgens noch geschieht und deßgleichen, wenn sie des Tags oder des Nachts kommt. S. V. 19. vergl. V. 18. Jesaia hat also auch den kurzen Zeitbedarf im Sinne. Auch in der poetischen Stelle Habakuk 3, 11., wenn anders hier auf das gibeonitische Factum wirklich Rücksicht genommen ist, sind Pfeile und Blitze doch immer das Symbol der schnellen Kraft, mit welcher Jehova siegt. Auch Sirach 46, 5. 6. wird der Satz: Um Josuas willen stand die Sonne stille, im Folgenden erklärt: Ein Tag wurde so lang, als zween, d. h. in Einem Tage wurde so viel ausgerichtet, als sonst in zweien. יוֹם ist übrigens nicht allemal der volle Zeitraum von 12 Tagesstunden, sondern oft nur ein Abschnitt des Tages, hier der Mittag, da die Sonne am höchsten steht, mitten am Himmel, בַּחֲצִי הַשָּׁמַיִם V. 13. die Sonne und der Mond blieben stehen, עַד, d. h. bis der Sieg über die Feinde vollendet war, der Sieg war errungen, ehe die Sonne unterging. Diese Relation wird erhöhet in der Sprache des alten Liedes V. 13. 14. Die Sonne stand noch hoch am Himmel, und ging nicht unter כְּיוֹם תָּמִים, gleichwie am vollen Tage, zur Mittagszeit. Was soll man ein widersinniges Wunder annehmen, wo man es nicht nöthig hat? Hr. D. P. sucht besonders die Wunder

zu naturalisiren, oft glücklich und mit Recht, bisweilen aber auch zu gewagt, wie z. B. wenn er Richt. 6, 20. 21. durch Naphtafeuer erklärt, nun aber auch viele andere Erzählungen ähnlicher Art daraus erklären will. Eben so finden wir mit dem Hrn. Verf. in Simsons Heldenthaten nichts Wunderbares und Unglaubliches. *δ.*

De spe Messiana Apostolica. Scripsit *Christ. Frid. Boehme,* Past. et Sacrorum Inspector apud Luccavienses Altenburgicos. Halae, sumtibus Eduardi Antonii. MDCCCXXVI. kl. 8. VIII und 103 S.

Diese Schrift sandte Hr. Böhme als Antwort auf die von der gelehrten Gesellschaft in Haag aufgegebene Frage: „Quid orationes epistolaeque Apostolorum docerent de horum circa reditum Domini ipsorum vel propiorem, vel longinquiorem sententia, ad eamque suscipiendam quid quantumque causae atque institutionis in Jesu orationibus reperiretur,“ an diese Gesellschaft vor etwa sechs Jahren ein. Sie erhielt den Preis nicht, doch wurde sie dem Verf. zurückgegeben und erscheint also hier vor dem deutschen Publicum. Der Titel des Buchs entspricht seinem Inhalte nicht ganz; es hätte durchaus noch dabei stehen sollen: de spe in adventum Jesu Messiae Apostolica. Richtig bemerkt der Hr. Verf. gleich zum Voraus S. 1, daß im neuen Test. (außer Ap. Gesch. 1, 10.) nicht de reditu, sondern de adventu Messiae in den Ausdrücken *παρουσία, ἔρχεσθαι, φανεροῦσθαι, ἐπιφάνεια* u. s. w. die Rede ist, und zwar, „quoniam Jesus, qui regnum, quod opperiebantur, Messianum nondum instaurasset, in terris, de coelo demum cum justa et completa Messiae vi ac dignitate adventurus quidem, non autem rediturus, illis videri poterat.“ Rec. muß gestehen, daß ihm die Aeußerungen des N. T. über des Messias nahe Erscheinung immer ein Gegenstand gewesen sind, die er sich nicht so recht erklären, über die er nicht so recht mit sich aufs Reine kommen konnte. Er wird daher unsern Hrn. Verf. aufmerksam verfolgen und seine eigenen Ansichten mittheilen.

Rec. ist überzeugt, daß die Apostel nicht etwa eine solche Träumerei aus ihrem eigenen Gehirne genommen haben, wie bisweilen behauptet worden ist, sondern ihre Aeußerungen und Hoffnungen schließen sich genau an Aussprüche der Propheten des A. T. und Jesu selbst an. Letzteres zeigt auch Hr. Böhme, und stellt S. 5 das Resultat auf: tempus quoddam certum definitumque, quo Jesus M. rediturus esset, adeo non destinavisse Apostolos, aber doch auch, wie S. 7 gezeigt wird, omnes uno ore et animo hanc *ἡμέρας* saepius apud eos appellatae propinquitatem docuisse et professos esse. Allein auch im A. T. kommen ja ähnliche Redensarten schon vor, יוֹם, יָמִים אַחֲרוֹנִים finden sich oft bei den Propheten, und werden von den Rabbinen immer von der Zukunft des Messias gedeutet; ferner בְּאַחֲרִית הַיָּמִים. Es wird aber auch diese Ankunft des Messias als sehr nahe bezeichnet, so יִהְיֶה אַחֲרֵי־כֵן, Joel 3, 1. הַיּוֹם בָּא, Mal. 3, 19. פִּתְאֹם יָבוֹא, Mal. 3, 1. oder Ps. 2, 12. u. v. a. m. Hr. B. beweis't nun, daß eine solche Hoffnung auf eine gewisse nahe (nicht ferne) Ankunft des Messias in den Schriften des N. T. sich finde. Ueberall reden die Apostel so, als ob noch das Geschlecht jener Zeit, mithin nicht erst die späte Nachwelt, diese Erscheinung des Messias erleben werde. S. 36. Sehr wahr! Aber darin können wir dem Hrn. Verf. nicht ganz beistimmen, was er S. 35 bemerkt: haec esse non praedicta, sed bona vota, pia desideria Apostolorum. Die Apostel sprechen zu oft, zu lebhaft, zu bestimmt von dieser Erscheinung des Herrn, verweben sie überall mit den wichtigsten und entschiedensten Wahrheiten des Evangeliums. Nicht ihre Privatmeinung, nicht ihre Hoffnung, sondern eine Lehre des Evangeliums verkündigen sie so, und in den Worten, wie Jesus selbst gethan. Selbst in der Art und Weise, wie sie sich diese Ankunft des Messias denken, stimmen sie mit den Vorstellungen Jesu überein. Paulus nennt es 1 Kor. 15, 31. ein *μυστήριον*, und 1 Thess. 4, 15. spricht er davon *ἐν λόγῳ κυρίου*. Privatmeinung war es also durchaus nicht. Hr. B. zeigt S. 37 qualem eum reditum App. expectaverint et quibus veluti ex partibus compositum. Rec. verweis't hier wieder auf die Stellen des A. T., in welchen יוֹם יְהוָה geschildert wird als eine herrliche, majestätische, schreckliche, richterliche Offenbarung des Herrn. So schildert diesen Tag auch Jesus, und so auch seine Apostel. In göttlicher Majestät wird der Messias zum Weltgerichte und zur Auferweckung der Todten erscheinen. Es ist nicht blose Errichtung des Messiasreichs an sich, sondern diese ist gegründet auf den Untergang der gegenwärtigen Welt, was die Apostel besagen, wenn sie von den letzten Tagen reden. Auch nicht blos der Untergang des jüdischen Staats ist gemeint. Hr. B. irrt und widerspricht sich mithin selbst, wenn er S. 54 behauptet, es finde sich keine Stelle des N. T., aus welcher sich erweisen lasse, daß die Apostel eine solche Hoffnung aus Jesu eigenen Reden und Verheißungen geschöpft hätten, daß es vielmehr, wie S. 59 bemerkt wird, eine der jüdischen Nation und mithin auch den Aposteln eigenthümliche Idee sei. Hr. B. führt selbst S. 61 ff. mehrere Stellen an, wo Jesus zu einer solchen Idee und Hoffnung Grund und Veranlassung geben konnte. Wir fügen zu jenen Stellen noch einige, welche weit deutlicher sich darüber ausdrücken, Matth. 16, 27. 28. 19, 28. 24, 30. 31. 34. 36. 25, 13. 31. ff. Luc. 21, 25 — 36. Joh. 5, 25 — 29. 21, 23. Rec. findet hier ganz dasselbe, was er bei den Aposteln findet, kann auch keinen Grund einsehen, daß Jesus, wie es S. 65 behauptet wird, sich nur accommodirt habe; ebensowenig sieht er ein, wo Jesus diese Erwartung der Juden widerlegt habe. Als nahe, aber ohne die Zeit zu bestimmen, schildert Jesus überall die Zeit seiner Ankunft, wie denn auch im A. T. dieser Tag Jehovas bald erst als etwas Zukünftiges, bald als Etwas, das schon da ist, geschildert ist. Das Wort *παρουσία* ist ebenso adventus, wie praesentia. Alle Evangelisten erwähnen solche Aussprüche; alle Apostel, selbst Johannes und der Heidenapostel Paulus, tragen diese Erwartung vor. Von Paulus, den über diese Punkte Manche mißverstanden hatten, behauptet es Petrus selbst 2 Br. 3, 16. Unläugbar ist also diese Idee mit dem Christianismus selbst verwebt. Von der Zukunft wird im prophetischen Geiste immer, wie von der Gegenwart gesprochen, und wenn Jesus selbst, wie seine

Apostel, die Zeit nicht bestimmen, so schildern sie doch dieselbe immer als ganz nahe, um dadurch zugleich zur Wachsamkeit und zur Geduld zu ermuntern. Die Ankunft des Gottesreichs geschah nicht in der Ankunft und dem Leben des Menschen Jesus, sondern in der Offenbarung der Herrlichkeit des gekreuzigten Gottessohnes; je mehr und allgemeiner dieser anerkannt wird, desto mehr erscheint sein Reich und sein Heil, s. Joh. 16, 8 — 14. Ap. Gesch. 3, 20. 21. 10, 42. 43. 17, 31. In seiner Herrlichkeit, wie sie die Apokalypse schildert, war damals der Gekreuzigte noch zu wenig erkannt; darum war auch sein Reich noch nicht vollendet, Tit. 2, 11 — 14., und auch jetzt noch muß Jesus, der Sohn Gottes, immer erst kommen. Der Gekreuzigte aber kann nach der Meinung der Apostel nur dann von Allen würdig erkannt werden, wenn er sich in seiner göttlichen Majestät offenbart. Dieß die in orientalische Bilder gekleidete Idee, bei der sich seine Bekenner von Jesu alles Heil versprechen. Jesus selbst und seine Apostel, wenn sie von dieser Erscheinung des Messias reden, brauchen daher immer den Ausdruck: Menschensohn, Ap. Gesch. 1, 15. heißt es: dieser Jesus, und in der Apokalypse wird C. 1. der Gekreuzigte zunächst gefeiert. Je mächtiger sich aber zu den Zeiten der Apostel der Antichrist, welcher nach 1 Joh. 2, 22. läugnet den Vater und den Sohn, regte, desto inniger, lebendiger, begeisterter sprach sich jene Hoffnung auf die *παρουσίαν* des Messias Jesus aus. Etwas Temporäres liegt in dieser Idee der Apostel, aber doch nichts Unwahres, vielmehr etwas dem Christenthume ganz Eigenthümliches.

Rec. muß hier abbrechen und verspart die weitere Deduction seiner Ansichten auf eine anderweitige Gelegenheit, wünscht aber, daß der achtbare Hr. Vf. das, worin Rec. anderer Meinung ist, weiter prüfen möge, um das Schwankende und Unstäte, dessen der Hr. Verf. in dieser Schrift sich zu Schulden kommen ließ, zu entfernen.

Kurze Anzeigen.

Historia Paulicianorum Orientalium. Dissertatio, quam ad summos in Theologia honores rite capessendos, inter solemnia millenaria religionis Christianae in Dania primum promulgatae, publice defendit *Frider. Schmidius*, Praepositus honor. Antistes Parochiae Himmelöv atque Coenobii Roeskild. nobilis, Eques aur. Ord. Danebrog. Hafniae MDCCCXXVI. Typis A. Seidelin. 8. 74 S.

Herr Schmid schrieb diese kleine Abhandlung zum tausendjährigen Jubiläum der Gründung des Christenthums in Dänemark, liefert hier einen kleinen Umriß der Geschichte und Lehre der Paulicianer, wozu er besonders viel Materialien gesammelt hat, wählt aber gerade diesen Gegenstand auch schon darum, weil er die Paulicianer als Vorläufer der Protestanten betrachtete. Photius und Petrus Siculus sind die Ersten, welche im 9. Säculum die Paulicianer erwähnen. Im 1. Abschnitte wird nun eine gedrängte, aber aus der Quelle geschöpfte, historische Uebersicht dessen, was von den Paulic. bekannt ist, mitgetheilt. Aus dem Manichäismus, dem eine gewisse *Καλλινίκη* anhing, entspann sich durch deren beide Söhne, Paulus und Johannes, in Armenien der Paulicianismus, und erhielt eben durch Zusammenziehung der Namen dieser beiden Männer diese Benennung, wiewohl Andere dieselbe auch anders ableiten, s. S. 10. (Der Name *Ἀθιγγάνοι* ist wohl späteres Ursprungs.) Herr Schmid versetzt die Entstehung dieser Secte ins 7. Jahrhundert. Ob er darin gegen

Andere ganz recht behauptet, fragt sich. Photius, lib. IV. contra Manichaeos, lib. I. 33. p. 7. edit. Paris. schweigt eigentlich ganz über die Zeit der Entstehung der Paulicianer, und seine Zeitangabe, sowie die von Petrus Siculus Hist. p. 36. bezieht sich in den Worten: *μετὰ δὲ χρόνους τινάς*, doch mehr auf die Zeit nach Verbreitung des Manichäismus in Armenien. Gewisses läßt sich mithin hier nicht angeben. Größere Ausbreitung und Begründung erlangte der Paulicianismus unter dem Kaiser Constantin, einem Enkel des Heraklius. S. p. 14. Im 2. Abschn. folgt die Lehrmeinung der P., wie sie in sechs Punkten aus des Photius und Siculus Schriften bekannt ist. Sie lehrten, wie die Manichäer, zwei Principien, ein gutes und ein böses; nahmen die kirchliche Lehre von der Jungfrau Maria (nach Gal. 4, 26.) mehr symbolisch; ebenso die Lehre vom Abendmahle und von der Taufe; bei dem Abendmahle lehrten sie nach der Angabe des Petrus Sic. *Οὐκ ἦν ἄρτος καὶ οἶνος, ὃν ὁ κύριος ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ ἐπὶ τοῦ δείπνου· ἀλλὰ συμβολικῶς τὰ ῥήματα αὐτοῦ αὐτοῖς ἐδίδου, ὡς ἄρτον καὶ οἶνον.* Bei der Taufe denken sie an Jesu Wort: Ego sum aqua vivens. Wegen der Verehrung des Kreuzes lehren sie: Christum esse crucem, neque adorandum esse lignum, execrationi deditum instrumentum. Die Schriften des A. T. und das Ansehen des Apostels Petrus verwerfen sie. Der Verf. hat wohl Recht, wenn er S. 35 behauptet, daß der Paulicianismus ein Gemisch von manichäischen und gnostischen Ideen sei. Lies't man aufmerksam die Schriften der Theologen aus dem 7. und 8. Jahrhunderte, so findet man ähnliche Ideen in Menge, die nur durch die Hierarchie und scholastische Theologie wieder verdrängt wurden. Interessant ist die im 3. und 4. Abschnitte beigebrachte Geschichte der Paulicianer. Ueber hundert Jahre hatten sie vesten Sitz in Philippopolis (in Thessalien); ums Jahr 1040 erschienen sie in Italien, im 13. Säculum in Croatien, Dalmatien und selbst in Deutschland. Sie erhielten den Namen der Albigenser, gingen aber, verschmolzen mit den Waldensern, im 13. Jahrhunderte unter. δ.

Origenis loci aliquot selecti. Quibus in usum praelectionum edidis Gymnasii Turicensium Carolini novum cursum Magnif. Rectoris, Fr. Sal. Huldrici auctoritate rite indicit *Jo. Casp. Orellius*, Eloqu. Prof. Accedit index lectionum publicarum atque privatarum. Turici, typis Fr. Schulthessii, MDCCCXXV. 8. 48 S.

Aus dem vorstehenden Titel ersieht man schon, daß der Herr Professor Orell in diesem akademischen Programme seinen Mitbürgern eine kleine Chrestomathie vorlegt, Auszüge nämlich aus des Origenes Schrift gegen Kelsos und die Stelle *περὶ ἀρχῶν* Lib. IV, c. XI. Sämmtliche Auszüge behandeln die allegorische Interpretationsweise des Origenes; Hr. Orell wollte diese Abschnitte mit seinen Zuhörern lesen, und verspart dahin auch jede beizufügende Bemerkung. Hier ist blos der Text. Die alten Kirchenväter auf diese Weise zu excerpiren und den Studirenden genießbarer zu machen, verdient gewiß Lob und Nachahmung auf unseren deutschen Universitäten, wo man besonders die Patristik mehr pflegen sollte. δ.

Dissertatio synodalis, in articulum XIX. Augustanae Confessionis de causa peccati, quam publice venerandi cleri examini submittit *Joannes Adamus Edmann*, SS. Theol. Lic. Adj. Past. Seminar. Theol., Aboae in Atrio Academico Magno, Anno MDCCCXXV. Aboae, typis Frenkelianis. 4. 47 S.

Neues wird in dieser Abhandlung für die Untersuchung vom Ursprunge der Sünde nicht gewonnen, wiewohl der Verf. genug darbietet, worüber seine Amtsbrüder mit ihm haben disputiren können. Die Sünde hat beim Menschen immer nur äußere Veranlassungen; jene liegen in der Erbsünde und dem bösen Willen des Menschen; diese in der Wirksamkeit des Teufels, in schlechter Erziehung und der Macht böser Beispiele. Dieß die Bibellehre, worin auch die symbolischen Bücher übereinstimmen. δ.